

BARBARA BOUILLON, JOERN KLING, CHRISTIANE LAMBERTY:

Zeugen der Landschaftsgeschichte im Siebengebirge. Historische Nutzungen und ihre Auswirkungen auf die Landschaft (Kulturlandschaftspflege im Rheinland, 2). Landschaftsverband Rheinland, Fachbereich Regionale Kulturarbeit. Köln 2019. 346 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-00-063256-3, 19,95 €

Der Band geht auf ein interdisziplinäres Forschungsprojekt zurück, das die LVR-Abteilung Landschaftspflege, die Biologische Station Rhein-Sieg-Kreis e. V. und die Stadt Königswinter, vertreten durch das dortige Siebengebirgsmuseum, von 2016 bis 2019 gemeinschaftlich betreut haben.

Beim Siebengebirge handelt es sich naturräumlich um einen zwischen Bad Honnef und Königswinter gelegenen Landstrich, der nach Westen hin vom Rhein bei Bonn-Bad Godesberg begrenzt wird und nach Osten etwa bis Oberpleis reicht. Vom Süden nach Norden erstreckt sich dieser Streifen knapp sieben Kilometer und in Richtung der Westerwaldausläufer ungefähr acht Kilometer. Die Publikation konzentriert sich auf drei Landschaftsbereiche: auf das Umfeld des um die 320 Meter hohen Berges Wolkenburg, einst wie der benachbarte Drachenfels von einer kurkölnischen Burg bekrönt, auf das Rhöndorfer Tal, das zum Stadtgebiet von Bad Honnef gehört, und auf die (Königswinter-)Oberdollendorfer Gemarkung Schnitzenbusch/Heisterfeld, die unweit des Petersbergs liegt. Die obere Südwestseite dieses Bergzugs wird von dem gleichnamigen Hotelkomplex („Hotel Petersberg“) dominiert, der sowohl aufgrund seiner exponierten Lage als auch seiner baulichen Erscheinung das Landschaftsbild des Siebengebirges mitbestimmt.

Das erwähnte Forschungsprojekt war auf die letzten zweihundert Jahre ausgerichtet. Es führt folglich bis in die nachnapoleonische Zeit, als die ehemaligen kurkölnischen und bergischen Gebiete der preußischen Rheinprovinz zugeordnet wurden. Mit dieser zeitlichen Spanne zeichnet sich auch der inhaltliche Rahmen ab, als dessen Eckpositionen einerseits die einstigen landwirtschaftlichen und sonstigen präindustriellen

Tätigkeiten und andererseits der Tourismus anzusehen sind. Damit sind wir bei den „historischen Nutzungen und ihren Auswirkungen auf die Landschaft“. In der Einleitung zu diesem zentralen Thema des Bandes wird ausführlich die Umwandlung des Siebengebirges in einen Naherholungsraum vorgestellt. Eine Schlüsselrolle nahm hierbei der 1869 gegründete „Verschönerungsverein für das Siebengebirge“ (VVS) ein, der sich zunächst für die touristische Erschließung der Landschaft einsetzte, in dessen Blick aber ab Mitte der 1880er Jahre immer stärker das Anliegen um den Naturschutz rückte. Auslöser für diesen Wandel war ein in Betrieb genommener Basaltsteinbruch am Petersberg, der den Freunden des Siebengebirges drastisch vor Augen führte, welche Konsequenzen ein zusätzlicher Steinabbau für die Landschaft hätte. Zu erinnern ist daran, dass das Siebengebirge seit Jahrhunderten Steinlieferant für rheinische Baustellen war, auch für die Kölner Dombauhütte. Mit dem Blick auf die erneute Gefahr, die dem Petersberg drohte, wurde 1886 der „Verein zur Rettung des Siebengebirges“ ins Leben gerufen, der die Arbeit des VVS unterstützte und der nach der Stilllegung des umstrittenen Bruchs in dieser älteren Verbindung aufging. Die Bemühungen um den Naturschutz zogen sich über Jahrzehnte hin. Schließlich erhielt der „Naturpark Siebengebirge“ 1958 seine offizielle Anerkennung.

Das erste große Kapitel des Bandes – „Die Wolkenburg: Vom Steinbruch zum Biotop“ – beschreibt beispielhaft die Umbruchsituation, die in wirtschaftlicher Hinsicht das Leben eines großen Teils der Siebengebirgs-Bevölkerung im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert bestimmte. Die Wolkenburg hatte bereits an der Wende des Mittelalters zur Neuzeit keine strategische Bedeutung mehr und wurde deswegen aufgegeben. Karten der 1730er Jahre zeigen noch einige Reste der Anlage. Ende des 18. Jahrhunderts waren auch diese verschwunden. Damalige Panoramaansichten geben vielmehr ein nahezu kahles Bergplateau wieder, dessen Nordseite bergbaulich genutzt wurde. Um 1800 waren diese Lager erschöpft, und der Betrieb wurde eingestellt. Laut schriftlichen Quellen des späten 17. Jahrhunderts, die auch von einer zunftgleichen Steinhauergewerkschaft in Königswinter sprechen, wurde damals der Steinabbau an der Südseite des Wolkenburgmassivs aufgenommen. Dabei handelte es sich um mehrere Brüche, deren frühe Pachtgeschichte die Publikation weitgehend nachzeichnet. Für das zweite Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ist die erwähnte Organisation der Steinhauermeister als Pächterin und ab 1832 als Eigentümerin verbürgt. Nachdem sich die Gewerkschaft aufgelöst hatte, gelangte das Areal in private Hände. Wie intensiv die Ausbeute in den folgenden Jahrzehnten war, belegen eine Lithographie von 1861 und ein Foto von 1890, die einen riesigen Steinbruch an der oberen Südseite des Bergs Wolkenburg und eine enorme Schutthalde darunter zeigen (Abb. 31, 32). Um 1899 war das Ende der Arbeiten absehbar; und 1912 stellte der letzte Steinbruchbetrieb seine Tätigkeit ein. Drei Übersichtskarten für die Jahre um 1850 und 1900 rekonstruieren dankenswerterweise die damaligen bergbaulichen Aktivitäten um die Wolkenburg: die dortigen Brüche, das zugehörige Wegenetz, die Halden und sonstige Abbaurelikte (Abb. 22, 62 und 99).

In ihrer Hochphase boten die Steinbrüche vor allem zahlreichen ungelernten Arbeitskräften, den Tagelöhnern, eine Einkommensmöglichkeit, die sie vermutlich im Wein-

bau und in der sonstigen Landwirtschaft nicht fanden. Im Jahr 1849 verdienten beispielsweise in Königswinter zwischen 200 und 300 Personen auf diese Weise ihren Lebensunterhalt. Zu dieser Gruppe gehörten vermutlich auch Kleinbauern, deren Grund und Boden kaum eine Familie ernähren konnte. Für die Zeit um 1900 ist indes nur mehr eine Handvoll von Helfern in der Steinbranche nachgewiesen. Der Wolkenburger Stein war bereits ab dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts aufgrund seiner zu geringen Wetterfestigkeit in die Kritik geraten, was dessen Absatz sicherlich nicht förderlich war. Mitverantwortlich für den wirtschaftlichen Rückgang waren offensichtlich auch die Bemühungen des VVS um den Landschaftsschutz und die geforderten Einstellungen der Steinbrüche. Eine sensibilisierte Öffentlichkeit identifizierte sich im zunehmenden Maß mit solchen Anliegen. So bahnte sich allmählich die Umwandlung des Siebengebirges in eine Region des Fremdenverkehrs an, zu dessen Attraktion anfangs auch die aufgelassenen Brüche gehörten. Sie zogen insbesondere geologisch interessierte Wanderer an. Die Intention des VVS ging aber in die Richtung der Renaturierung, der Wiederherstellung eines Ökosystems. Inwieweit dies gelungen ist, dokumentieren einige Karten, die den Stand der heutigen Vegetation um die Wolkenburg zeigen (Abb. 135–137).

Auch im zweiten großen Kapitel, der Abhandlung über das Rhöndorfer Tal, geht es um die Spuren, die menschliche Arbeit in einer Landschaft hinterlassen hat. Der heutige Wald, ein Hochwald, der die dortigen Hänge und Höhen bedeckt, ist gleichermaßen eine Erholungsstätte und Teil der Erinnerungskultur. Nachvollziehbar ist anhand mancher Baumstämme die Nutzung des einstigen Niederwaldes, dessen Buchenschösslinge zu Pfählen der Rebstöcke umgearbeitet wurden oder dessen junge Eichen die Lohrinde für die Ledergerbung lieferten. Mauerfragmente bezeugen die Existenz des einstigen Steinbruchs „Kühlsbrunnen“, sichtbar sind die Reste von Weinbergen, und man wundert sich über einige Solitäräume, die auf die Bemühungen um einen parkähnlichen Charakter im Tal zurückzuführen sind. Der Nutzungswandel lässt sich auf Karten nachvollziehen, welche die verschiedenen Situationen von 1826 über 1900 und 1956 bis 2016 darstellen (Abb. 252–255).

Das dritte Kapitel des Buchs, das sich um das nordwestlich und westlich des Petersbergs gelegene Terrain konzentriert – Fluren, die zu Königswinter-Oberdollendorf gehören – untergliedert sich in zwei große Bereiche: Der erste Teil behandelt eine Zone mit einstigen landwirtschaftlichen Voll- und Nebenerwerbshöfen, der zweite die „Ortsrandlage am Petersberg“, in der bereits ab 1850 Güter mit Villen errichtet wurden. Den vorhin genannten Fall des Dörflichen verkörpert die Gegend des „Schnitzenbuschs“ mit ihren Feldern, Weinbergen und Obstwiesen, für den zweiten Fall lässt sich das „Pfaffenröttchen“ mit dem neogotisch gestalteten „Haus Heisterberg“ aus den Jahren um 1871 zitieren, das 1957 abgebrochen wurde. Die Veränderungen des Landschaftsbildes werden wieder bei einem kartographischen Vergleich der Verhältnisse von 1826 bis 2016 deutlich (Abb. 300–303, 400–403). Diese Wandlungen spiegeln auch eine berufliche Struktur wider, die immer stärker von der Industrie bestimmt wurde. Im Jahr 1912 waren zwanzig Prozent von Oberdollendorfs erwerbsfähiger Bevölkerung Fabrikarbeiter. Nebenher betrieb man noch die ererbte Landwirtschaft mit

ihrem Weinbau, und ab 1900 verstärkte sich der Obstbau, dessen Kultur unter anderem von Schulbaumschulen propagiert wurde. Ländliche und urban geprägte Lebensformen vermischten sich miteinander. Das Siebengebirge entwickelte sich zudem, im Sinn des VVS, zu einem Erholungsgebiet, das auch von wohlhabenden Gästen aus der Ferne aufgesucht wurde. Ein Beispiel hierfür ist das erwähnte, zwischen 1912 und 1914 entstandene „Hotel Petersberg“, das einen Vorgängerbau von 1891/92 ersetzte. Die „Drachenburg“, zwischen 1882 und 1884 am Drachenfels errichtet, kann als der Prototyp eines historistischen Märchenschlosses gelten. Ähnliche von der „Burgenromantik“ inspirierte Bauten, die allerdings weniger pompös sind, zieren manche Höhe am Mittelrhein.

Resümee: Es ist zu betonen, dass der Band nicht auf das gesamte Siebengebirge ausgerichtet ist. Das zugrundeliegende interdisziplinäre Forschungsprojekt der Jahre 2016–2019 konzentrierte sich auf einige landschaftliche Ausschnitte und umfasste somit nicht alle historischen Nutzungen und deren Auswirkungen in dieser Region. Es fehlen die sogenannten „Ofenkaulen“ östlich von Königswinter, in denen der Tuff für die örtlichen Ofenbauer gewonnen wurde. Dieses Gewerbe ist nicht nur ein wichtiger Part für die lokale Geschichte, hatte es doch eine beachtliche Bedeutung über das Siebengebirge hinaus (vgl. Elmar SCHEUREN, Christina NOTARIUS: Der Königswinterer Backofenbau. In: Denkmalpflege im Rheinland, 9. Jg., 1992, Nr. 3, S. 107–113). Selbstverständlich kann man darüber diskutieren, ob nicht eine weitergefasste, den gesamten Landschaftsraum umgreifende Untersuchung besser wäre. Aber der exemplarische Ansatz ist zu respektieren, und es ist anzuerkennen, wie das Autorenteam der gestellten oder selbstgewählten Aufgabe gerecht geworden ist: die Landschaft als Ressource unter verschiedenen Bedingungen und in verschiedenen Zeiten. Besondere Anerkennung gebührt der Auswertung einer großen Anzahl schriftlicher Quellen, deren Ergebnisse sich in den erwähnten kartographischen Überblicken wiederfinden.

Klaus Freckmann, Berlin

<https://doi.org/10.31244/rwz/2021/35>